Zeitschrift: Jahrbuch Oberaargau : Menschen, Orte, Geschichten im Berner Mitteland

Herausgeber: Jahrbuch Oberaargau

Band: 35 (1992)

Artikel: Veronika und die Wunderpflanze

Autor: Koppé, Hedda

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1071707

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

VERONIKA UND DIE WUNDERPFLANZE

HEDDA KOPPÉ

Der erste Novembersturm fegte über das kleine Juradorf hinweg und jagte die aschgrauen Regenwolken in wilde Flucht. «So ein Hundewetter», dachte der Bauer vom Brunnenhof, als ihm ein kräftiger Windstoss einige Dachziegel vor die Füsse schleuderte. «Keinen Hund würde man jetzt hinausjagen.»

Im Nachbarshaus war aber doch ein Hund, der hinaus wollte. Winselnd gab er seiner Herrin zu verstehen, dass er dieses, sein Wetter, mehr liebte als das Stubensitzen. Seine Augen begannen vor Freude zu funkeln, als Veronika ihren schweren Regenmantel aus dem Schrank hervorholte, die Kapuze über die Haare stülpte und zur Hundeleine griff. Kaum hatte sie mit ihrem Begleiter das Haus verlassen, machte sich der Wind ein Vergnügen daraus, ihr die Kapuze vom Kopf zu reissen und den Mantel um den Leib zu wirbeln. «Die ist wohl nicht ganz richtig im Kopf», raunten sich die Bauern zu, als Veronika, hart gegen den heulenden Sturmwind kämpfend, den Weg zum Wald einschlug. Hier, unter dem Schutze der Wettertannen, liess der Sturm ein wenig nach. Was sich in den Wipfeln der Bäume abspielte, war anzuhören wie ein grossartiges Orgelkonzert. Die mächtigen Buchenstämme lieferten die Grundbässe, während die kahlen Kronen hellere Akkorde erklingen liessen. Andächtig lauschend, den Hund dicht an ihrer Seite, schlenderte Veronika über ein Parkett von dürrem, regennassem Buchenlaub ins Waldinnere. Auf einmal blieb sie wie angewurzelt stehen. Mitten unter kahlen Sträuchern und dürren Ästen erhob sich aus dem Waldboden ein grünes Wunder: Eine strauchähnliche Pflanze mit sattgrünen, lorbeerartigen Blättern. Seit ihrer Kindheit hatte Veronika in jeder Jahreszeit die Wälder und Felder der Gegend durchstreift, aber noch nie war sie dieser Pflanze begegnet. «Entschuldige», sagte sie leise mehr zum Pflanzenwunder als zu sich selbst, «dass ich ein Zweiglein mitnehme. Ich möchte zu Hause nachforschen, wer du bist und woher du kommst.» Da

war es Veronika plötzlich, als ob die Pflanze zu sprechen anfinge: «Habe ich dich nicht soeben als Winterwunder tief beglückt? Soll dieses Glück nun deiner Neugierde und dem Wissenwollen zum Opfer gebracht werden? So vernimm denn, dass ich von dem Tag an, da du mein Geheimnis kennst und mein Versteck verrätst, nicht mehr sein werde. Die Menschen werden mich ausrotten.»

«Sie sind mutig, dass Sie bei diesem Wetter den Wald aufsuchen.»

Es war die Stimme des Förstersohnes, der Veronika auf dem Heimweg begegnete. Wortlos, aber mit fragendem Blick hielt sie dem jungen Mann den abgebrochenen Zweig entgegen, wusste sie doch, dass der Förstersohn weit im Land herum als guter Pflanzenkenner und grosser Tierfreund galt. Heute war er auf dem Weg zum Wald, um den Rehen noch vor dem Einwintern Futterplätze einzurichten.

«Ach so», sagte er zu Veronika, als er den grünen Zweig erblickte, «das ist ein Verwandter des Seidelbast. Man nennt ihn lorbeerblättrigen Kellerhals. Er kommt selten vor. Wo haben Sie ihn gefunden?»

«Da drüben im kahlen Gehölz», entgegnete Veronika.

Kellerhals? «Wer hat sich unterstanden, dieser fremdartigen Wunderpflanze einen so unpassenden Namen zu geben?» murmelte Veronika auf dem Weg zum Dorf mehrmals vor sich hin. Wieder von der wohligen Wärme der Wohnstube umfangen, holte sie sogleich ein Buch über Pflanzenkunde hervor und blätterte eifrig darin. Da fiel ihr ganz zufällig ein alter Zeitungsausschnitt in die Hände, der einen Artikel über den Seidelbast enthielt. Darin stand aber noch zu lesen: «Eine nahe Verwandte des Seidelbast, die – wenn auch seltener – ebenfalls an den Südhängen des Jura vorkommt, ist die Laureola.»

«Das ist sie, meine Wunderpflanze», frohlockte Veronika, und sie las weiter: «Die Sage erzählt, dass die Nymphe Daphne, vor den Werbungen Apollos flüchtend, ihre Schutzgöttin um Rettung anflehte. Diese verwandelte sie in einen Lorbeerstrauch.» Laureola, das also war die verzauberte Daphne. Jetzt wusste Veronika, weshalb sie von der Gegenwart der Pflanze so seltsam berührt war.

Dichte Nebelschwaden lagerten über dem Boden, als Veronika sich mit ihrem Begleiter anderntags wieder nach dem Wald aufmachte, um das Versteck Daphnes aufzusuchen. Als sie die Stelle im Gehölz erreicht hatte, erfasste sie jähes Entsetzen. Daphne war verschwunden! Sie ging weiter, durchsuchte das ganze Unterholz – vergeblich. Ganz leise stieg der Ver-

dacht in ihr auf, der Förstersohn könnte die Stelle entdeckt und die Laureola mitsamt den Wurzeln ausgegraben haben, denn in dieser Jahreszeit sind Gärtner gute Abnehmer von Immergrün. Doch sie verwarf den Gedanken wieder. Ein Pflanzenfreund tut so etwas nicht.

«Schutzgöttin der Daphne, du kannst ja Wunder vollbringen», flehte Veronika leise, «lass deiner Schutzbefohlenen kein Leid geschehen». Das Wunder geschah. Dicht neben dem Hund, der einer Wildspur nachgegangen war, entdeckte sie plötzlich ihre Daphne in der ganzen Herrlichkeit. Sie musste sich im Standort geirrt haben. Sie bückte sich, und sachte glitten ihre Hände über die schönen, grünen Blätter. Und nun war ihr, als ob Daphne sprechen würde: «Hast du nicht soeben um ein Wunder gebeten? Gehörst du nicht zu den Begnadeten, denen es zuteil wurde? Jetzt, da es greifbar vor dir steht, glaubst du nicht mehr daran und denkst, du hättest dich bloss im Standort geirrt. So bist du eben. So seid ihr alle, ihr Menschen. Ihr erzählt von Wundern und erhofft sie. Sobald ihr aber einem begegnet, flüchtet ihr euch in das Reich eures begrenzten Verstandes, in dem es Wunder nicht gibt.»

Hedda Koppé. Standbild aus der New York-Zeit. Ende der zwanziger Jahre.